

Birgit Jeggle-Merz

„... er soll darin lesen sein Leben lang“ (Dtn 17,19).

Lectio divina und Verkündigung des Wortes im Gottesdienst

„Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung in der Kirche“

Mit diesen Worten sind die Lineamenta überschrieben, die zur Vorbereitung auf die XII. ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode durch den Rat des Generalsekretariates im Vatikan im Frühsommer dieses Jahres veröffentlicht wurden.¹ Nachdem die Versammlung der Bischöfe im Jahr 2005 die Eucharistie ins Zentrum ihrer Reflexion gestellt hatte, werden die Bischöfe im Oktober 2008 zusammenkommen, um vertieft über die Bedeutung des einen Tisches des Brotes und des Wortes nachzudenken: Dieses Thema stelle ein vordringliches Interesse der Teilkirchen dar – so der Generalsekretär Nikola Eterović in seinem Vorwort. Das vorliegende Dokument hat die Aufgabe, den *status quaestionis* zu klären und die Reflexion über das Wort Gottes, genauerhin die Reflexion über die „innere Verbindung zwischen Eucharistie und Wort Gottes“ im Leben der Kirche zu eröffnen mit dem Ziel, in Jesus Christus, der in der Schrift und in der Eucharistie gegenwärtig ist, der Fülle des Wortes Gottes zu begegnen (Nr. 4). Das Anliegen der Bischofssynode ist zuvorderst ein pastorales: „[E]s geht darum, die Praxis der Begegnung mit dem Wort als Quelle des Lebens in den verschiedenen Bereichen der Erfahrung zu erweitern und zu bestärken“ (Nr. 5). Die Synode möchte die „Wertschätzung und die tiefe Liebe gegenüber der Heiligen Schrift erneuern, indem sie sicherstellt, dass ‚der Zugang zur Heiligen Schrift ... für die an Christus Glaubenden weit offen steht‘².“ Um dieses Ziel zu erreichen, soll das Hören auf das Wort in Liturgie und Katechese besonders durch die „Übung der *Lectio Divina*“ (Nr. 5) erneuert werden.

Das Stichwort „*Lectio divina*“ begegnet dem Leser oder der Leserin der Lineamenta immer wieder (vgl. Nr. 16, 19, 20, 23,

25, 27, 28). Geradezu ins Auge springt die Hochschätzung der geistlichen Bibellektur, der die gleichen Dimensionen zugeschrieben werden wie der gottesdienstlichen Verkündigung des Wortes: Wenn aus der Schrift gelesen wird – einzeln oder gemeinschaftlich –, so ist dies mehr als das Lesen eines frommen Textes, es ist Eintritt in die Präsenz Gottes (unter Führung des Heiligen Geistes). Die „Pastorale Einführung ins Messlektonar“ bringt den Zusammenhang gut ins Wort: „Damit aber das Wort Gottes nicht nur in den Ohren klingt, sondern in den Herzen wirkt, ist das Handeln des Heiligen Geistes notwendig. Durch seine Eingebung und seinen Beistand wird das Wort Gottes zum Fundament des Gottesdienstes, zur Wegweisung und Quelle der Kraft für das ganze Leben“ (PEM 9). Mit *Lectio divina* ist ebenso keine besondere Technik des Schriftstudiums gemeint – auch wenn auf erprobte Methoden aus der Tradition zurückgegriffen werden kann –, sondern es ist eine Haltung, durch die der Mensch sich ganz auf das Gespräch mit Gott ausrichtet, schlicht indem er sich einlässt auf die Grundmelodie von hören und antworten. Was die Väter aus tiefer Erfahrung wussten und immer wieder neu zum Ausdruck brachten,³ scheint im Volk Gottes heute vergessen: „Die Neuheit der *Lectio* im Volk Gottes macht eine klare, geduldige und beharrliche Bildung der Priester, Ordensleute und Laien erforderlich“ (Nr. 25). Stets solle das Wort die erste Quelle sein, die alle Bereiche des Lebens der christlichen Gemeinschaft beseele und auch die Grundlage jeder Katechese bilde. Mit größtem Bedauern wird festgestellt, dass die Mehrheit der Christen „keinen echten und persönlichen Kontakt mit der Schrift“ (Nr. 27) habe, ein Umstand, der gezielte Initiativen erfordere. In diesem Zusammenhang sei die *Lectio divina* von größter Bedeutung, so der Grundtenor der römischen Lineamenta.

„Wohl dem Menschen, der Gottes Wege geht“ (Ps 1): Lesen als Heilsereignis

Das Loblied auf die *Lectio divina* ist nicht ganz neu: Schon Papst Johannes Paul II. verwies immer wieder auf die Chancen der *Lectio divina*. Auch der jetzige Papst Benedikt XVI. legt in seinen Ansprachen und Predigten den Gläubigen regelmäßig diese geistliche Bibellesung ans Herz. Was auf den ersten Blick wie ein Aufruf zu nai-ver Frömmigkeit anmuten könnte, so als ob das bloße Lesen in der Bibel gleich die Abkehr von den Verführungen der Welt mit sich brächte, erweist sich bei näherem Hinschauen als eine weise Empfehlung, nämlich: als das Hinführen zu einem Leben, das Erfüllung findet in der Ausrichtung auf die Gegenwart Gottes.

Hier kommt das spezifisch jüdisch-christliche Verhältnis zum Wort Gottes zum Ausdruck: Das Wort Gottes zu lesen ist eben nicht bloß das Rezitieren von Texten, sondern es ist Begegnung mit Gott selbst, der sich als ein an den Menschen Handelnder gezeigt hat. So wie Gott einst in der Geschichte das Heil der Menschen wirkte, so wirkt er es je und je neu an dem, der seine Gegenwart sucht. Wenn der Psalter im ersten Psalm von der Pflicht des Frommen spricht, beständig das Wort Gottes zu meditieren, dann ist dies kein Auftrag zur Ausübung eines gewissen Rituals mit gegebenenfalls psychohygienischer Wirkung. Die Mahnung, beständig das Wort Gottes im Munde zu führen, ist Aufruf, dort zu verweilen, wo die Quellen des Lebens sind. Das Lesen der Schrift – sei es im Gottesdienst oder im privaten Kämmerlein – ist nicht das Wiederholen uralter Texte, in denen von Gott erzählt wird, sondern es vermittelt im Hineinhören die als wirksam und wirkmächtig erfahrbare Gegenwart Gottes im je konkreten Leben. Die Begegnung mit Gott ist daher auch das Kerngeschehen der Wortverkündigung in der Liturgie, denn „der Gottesdienst, der ganz aus dem Wort Gottes lebt, wird selbst zu einem neuen Heilsereignis. Er legt das Wort neu aus und läßt es neu wirksam werden“ (PEM 3). Auch in der *Lectio divina* werden die Texte

der biblischen Heilsgeschichte nicht als „alt-ehrwürdige Urkunden“ gelesen, sondern mit der Hoffnung darauf, dass Gott selbst sich zu erkennen gibt und erfahrbar wird. Verkünden der Schrift im Gottesdienst und das persönliche Lesen des Wortes Gottes ist als Eintritt in die Gegenwart Gottes zunächst Hören, Hören auf den *Deus loquens*, den Gott, der sich als Redender kundgetan hat: Bei der Erschaffung der Welt und des Menschen steht sein Wort am Anfang der Geschichte – „*Gott sprach*“ (Gen 1,3.6) –, es kündigt die Inkarnation des Sohnes als Mitte der Geschichte – „*Und das Wort ist Fleisch geworden*“ (Joh 1,14) – und es schließt die Geschichte mit dem Versprechen der Begegnung am Ende der Zeiten – „*Siehe, ich komme bald*“ (Offb 22,20). Das Hören auf diesen *Deus loquens* ist selbst schon ein geistlicher Akt, der den Hörenden ins Gebet, d.h. in das Gespräch mit dem redenden und durch sein Reden handelnden Gott führt. Verkünden oder Lesen der Schrift als Ort der Begegnung mit Gott läßt also erst zum Gebet ein, ja: ist wie die Initialzündung zum Gebet. Dies entspricht dem „Gesetz des Dialogs“⁴⁵ in Liturgie und privatem Gebet: Ehe man das Wort des Gebetes an Gott richtet, hört man das Wort, das Gott den Menschen sagt. Das Gebet des Menschen ist somit mehr Antwort als Anrede. Dies verweist die gottesdienstliche Gemeinschaft und auch den für sich allein die Gegenwart Gottes Suchenden nicht in die Rolle derjenigen, die nur reagieren können und damit per se die schlechtere Position im Dialog haben, sondern die Gegenwart des redenden und dadurch handelnden Gottes qualifiziert die Gegenwart des Beters neu durch den Gott selbst, der alle Zeiten umfasst und die Zeit des Beters oder der gottesdienstlichen Gemeinschaft als konkrete, chronologisch erfassbare Zeit des Gebets hinein nimmt in den ständigen Lobpreis, der ihm in den Himmeln dargebracht wird (Jes 6). In dieser Antwort auf das schöpferische und heil-handelnde Gotteswort wird die Grundrelation des Menschen zu Gott, des Geschöpfes zum Schöpfer anerkannt und vollzogen (vgl. Röm 1,18–25) und ist also nicht passives, sondern aktives Tun im Angesicht der Größe Gottes.

In einem Atemzug haben wir bislang das persönliche Lesen und die gottesdienstliche Verkündigung der Schrift genannt und angenommen, dass beide Formen des Umgangs mit dem Wort Gottes in die Gegenwart Gottes hineinführen und Begegnung ermöglichen. Für den katholischen Christen ist diese Gleichsetzung dennoch alles andere als selbstverständlich. Zwar bemüht sich die katholische Kirche spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil darum, auch den katholischen Christen zur Schrift zu führen, aber bislang nicht unbedingt mit dem allergrößten Erfolg.⁶ Zwar bescheinigen die Bildungshäuser großes Interesse von Seiten ihrer Besucher an der Bibel und den Wunsch nach Unterstützung im Umgang mit ihr, doch gleichzeitig scheinen die Barrieren unüberwindbar: Die Texte der Schrift seien so schwierig zu begreifen. Kann überhaupt ohne Hilfe ein Zugang gefunden werden? Ist ein Verstehen ohne exegetische Kenntnisse überhaupt möglich? Darf man ganz subjektiv das in den Text hineinlesen, was einem selbst wichtig ist? Sollte die Auslegung nicht dem kirchlichen Lehramt vorbehalten sein? – Dies sind Beispiele der Fragen, die in den Kursen immer wieder begegnen.⁷

So groß der Wunsch, die Bibel zu lesen, auch ist, so mächtig scheinen doch die Berührungängste. Aber dennoch: Auch dem katholischen Christen wird die Sehnsucht nach dem Wort Gottes bescheinigt.⁸ So kommt die Wiederentdeckung der *Lectio divina* vielleicht gar zur rechten Zeit, ist sie doch Ausdruck eines gewichtigen Paradigmenwechsels: Dem Wort Gottes wird die Kraft zugesprochen, selbst Heilsereignis zu sein. Damit wird ein neues, besser: wieder gewonnenes Verständnis von der Schrift deutlich: Ohne *Schriftlesung* kein Christ, kein Gottesdienst, keine Theologie.

Paradigmenwechsel: Vom Interpretieren zum Lesen

Mit dem Stichwort *Lectio divina* ist ein ganz bestimmtes Verständnis des Vorgangs „Lesen“ intendiert, nämlich ein nachsin-

nendes, verweilendes Lesen. Dieses Verweilen meint in der Konnotation des lateinischen „*vacare*“ ein Frei-Sein für, ein Offen-Sein für, ein Muße-Haben für, setzt also voraus, dass der Mensch als Ganzer sich freihält für Gott.⁹ Kennzeichen dieser Lesekultur, die noch bis etwa ins 12. Jahrhundert die vorherrschende war, ist „eine nährende und verkostende Art, die Schrift zu lesen, sich ihr auszusetzen, um sie in sich aufzunehmen, sie in sich verhalten zu lassen, um sich nach ihr zu richten“¹⁰. Anders die neuzeitliche Lesekultur: Hier wird die Schrift in erster Linie als Medium der Bewahrung und Verbreitung von Wissen und Information angesehen. Mit dem Lesen werden daher eher immanente Ziele verbunden, wie Wissenszuwachs, Studium, lebenspraktische und geschäftliche Interessen, Information und Unterhaltung. „Von einer heiligen Schrift im eigentlichen Sinn kann hier nicht gesprochen werden.“¹¹ Anders die Lesekultur der frühen Kirche und des Mönchtums, die Lesen als einen geistlichen Vorgang verstanden, als einen Versuch, sich langsam und stetig auf einen ganz anderen Horizont einzulassen. Hier geht es nicht um schnell und viel lesen, sondern hier ist der *Prozess* des Lesens das Entscheidende. Wenn sich heute wieder dieser früheren Lesekultur erinnert wird, so gewinnt die Auslegung von Gregors d. Gr. neue Aufmerksamkeit, der in seinem Kommentar zum Propheten Ezechiel schreibt: „*Divina eloquia cum legente cresunt*“ – „*Die göttlichen Worte wachsen mit dem Lesenden*“¹². Im Vorgang des Lesens schon ereignet sich Gottesbegegnung und Heil. So auch die Päpstliche Bibelkommission in ihrem beachtenswerten Dokument zur Interpretation der Bibel: „In der Begegnung des Textes mit den Lesern entsteht eine Dynamik; denn der Text besitzt eine Ausstrahlung und löst Reaktionen aus.“¹³

Auch für die Hermeneutik der wissenschaftlichen Bibelauslegung ist die Wiederentdeckung der Bedeutung des Lesevorgangs als Paradigmenwechsel zu qualifizieren: „Jedes Nachdenken über Bibelauslegung muß mit dem Nachdenken über den *Lektürevorgang* beginnen ... Lesen ist kein

bloß vorbereitender oder begleitender Akt der Bibelauslegung mehr, sondern *Ansatzpunkt der Verständigung über Schriftauslegung*. ... Versuche, das Lesen der Bibel als subjektives, von Beliebigkeit geprägtes Tun von der Auslegung der Bibel als objektiver, wissenschaftlich kontrollierter Tätigkeit abzugrenzen, verkennen diesen in den Kulturwissenschaften längst vollzogenen Paradigmenwechsel vom Interpretieren zum Lesen.¹⁴ Bibelauslegung ist ein kommunikatives Geschehen, in dem die Bibel immer wieder neu in die Gegenwart hinein zum Sprechen kommt.¹⁵

Eine neue Sensibilität für den Prozess: im Wortgottesdienst und bei der Schriftlektüre

Die bibelwissenschaftliche Grundlagediskussion ist zwar noch in vollem Gange und doch zeichnet sich schon eine neue Sensibilität für den Lesevorgang oder – für die gottesdienstliche Praxis gesprochen – für den Verkündigungsvorgang ab. Hört man in der gemeindlichen Praxis zwar noch ab und an den Vorwurf, es würden in der Leseordnung insbesondere für die sonntägliche Eucharistiefeier zu viele Texte vorgeschrieben, die die bibelunkundige Gemeinde überfordere, so wächst doch in immer mehr Gemeinden ein Bewusstsein für die Chancen dieser Polyvalenz der biblischen Texte.¹⁶ Nicht jedes Wort, das im Gottesdienst als „Wort des lebendigen Gottes“ verkündet wird¹⁷, muss intellektuell erfasst werden, sondern es geht im Verkündigen um die Eröffnung eines Heilsraumes, in dem sich das Verkündete an den Verkündenden vollziehen kann.¹⁸ Oder treffend zusammengefasst: „Die anamnetische Verkündigung, die im Wortgottesdienst geschieht, ist symbolisches Geschehen, nicht thematisches Sprechen über ein mehr oder minder interessantes oder lebensrelevantes Thema. In ihm geschieht über Information hinaus eine Transformation, eine Wandlung der Hörenden in das proklamierte Geschehen.“¹⁹ Die Situation der *Liturgia verbi* wird hier qualifiziert als *symbolisches Gesche-*

hen, genauer: das Wort gewinnt Ereignischarakter (auch) im Sinne eines Wirklichkeit konstituierenden Geschehens durch die gottesdienstliche Einbindung in einen rituellen Kontext und den Bezug zu den anderen Texturen des Gottesdienstes. Christlicher Gottesdienst „inszeniert“ den gottmenschlichen Dialog, bildet nicht die Möglichkeitsbedingung dieses Dialogs – denn als solcher bleibt er dem menschlichen Zugriff entzogen –, aber schafft den Rahmen, den rituellen Boden für dieses *colloquium inter deum et hominem* (DV 25)²⁰ und ist insofern „symbolische Inszenierung“²¹. Der Mensch „inszeniert“ dieses Geschehen zwischen Gott und Mensch in einer Weise, dass sich das Geschehen an ihm ereignen kann; Gottesdienst ist somit genauerhin ein Feierge-schehen, das durch die Begegnung mit Gott im Wort (und Sakrament) „Perfor-manz, Katharsis, Wandlung des Menschen erwartet“²².

Diese Tiefendimensionen, die für den Gottesdienst als „heiligem Austausch“²³ zwischen Gott und Mensch reklamiert werden, gelten auch für die *Lectio divina*: „[D]er Prozess des Lesens [ist] als Prozess der Sinnbildung von entscheidender Bedeutung“²⁴, und zwar so, dass Bibeltexte immer wieder aufs Neue Offenbarungstexte werden können.

„Lectio divina“ – „Geistliche Schriftlesung“ als Verinnerlichung des Wortes

Wir sagten schon: Ziel der „geistlichen Schriftlesung“ ist nicht die Vermehrung von Wissen, sondern die Begegnung mit Gott in und durch das biblische Wort. *Lectio divina* ist ein betendes Hören und Antworten auf das Wort der Schrift, das sich in dem Bewusstsein vollzieht, dass die von der Bibel berichteten Ereignisse „um unsertwillen“ festgehalten wurden (vgl. 1 Kor 10,11; Röm 15,4).²⁵ „Die Inspiration der Schrift begründet ihre Wahrheit (1 Tim 2,4.7; 3,15; 4,3; 2 Tim 2,18; 3,8.15; Tit 1,14), die Wahrheit ihre Normativität, ihre Nützlichkeit, ihre Konstruktivität für die Kirche. Der Glaube,

in dem allein die Kirche geleitet werden kann und um dessentwillen sie geleitet werden muss, setzt die Lektüre der Bibel voraus; denn der Glaube setzt das inspirierende Zeugnis dieses Gottesglaubens in der Heiligen Schrift voraus.⁴²⁶ Derselbe Geist, der inspirierte Texte schafft, schafft auch „inspirierte Leser“⁴²⁷. Unter *Lectio divina* ist demnach kein rein auf Erbauung orientiertes Lesen gemeint, sondern ein Lesen innerhalb der Kirche, der die Verheißung des Heiligen Geistes gegeben ist (Joh 16,13).²⁸ Es ist „ein im Glauben geschehendes, d.h. vom Hl. Geist bestimmten Lesen der Schrift, das in der Gewißheit erfolgt, daß Gott in ihr vernehmlich spricht, Jesus Christus erkennen lehrt und durch die Leitung des Hl. Geistes durchs Leben ins Leben führt“⁴²⁹: Ziel ist ein Sein in der Wahrheit und erst so ein Verstehen der Wahrheit.

In der Regel der Hl. Benedikt ist die *Lectio divina* in der täglichen Ordnung fest verankert. Wenn Benedikt den Mönch streng ermahnt, Gott nicht zu vergessen (RB 7,10f), dann stellt er ihm auch die Schrift als das vorzüglichste Mittel vor, um immerwährend in der Gegenwart Gottes zu leben und ihn stets im Herzen zu bewahren.³⁰ Mit der Alten Kirche war Benedikt überzeugt, dass „die Begegnung mit Christus in der Schrift ‚sakramentalen Charakter‘ hat. Der Mensch wird dem gleichgestaltet, der ihn im Wort der Schrift berührt.“⁴³¹ Die Haltung des Lesens ist daher nicht eine kritisch-zugreifende, sondern eher eine rezeptiv-empfangende, die sich im wiederholenden Lesen und Nachsinnen ausdrückt: „Die Schrift meditieren heißt also, sie oft wieder und wieder lesen, bis die ganze meditierte Stelle entrindet, dann gekaut und Brocken für Brocken verschlungen ist, bis alles eingeht, alles einen Sinn hat. So lesen heißt, den Text gewissermaßen im Geist neu schreiben, so wie wir ihn zunächst zu sehen erwarten würden, um sodann unsere ‚Kopie‘ mit der des Heiligen Geistes zu vergleichen, und uns über jeden Unterschied zu wundern: ‚Schau da, so hat er sich ausgedrückt; denken wir nach und sehen wir, weshalb‘. Bei jeder neuen Lesung bereichert sich die betreffende Stelle

mit neuen Anklängen; jedes Mal ist unsere ‚Kopie‘ dem inspirierten Text näher gekommen, bis sich der heilige Text in seinem ganzen Reichtum und in jedem seiner Einzelheiten unserem Geist endlich aufdrängt.“⁴³²

***Lectio* und *oratio* als Grundelemente des Gottesdienstes – und des persönlichen Gebets**

Den Umgang mit der Schrift, der später unter *Lectio divina* gefasst wird, bezeichnen die alten Quellen mit dem lateinischen Begriff „*meditatio*“, womit kein Nachsinnen über einen Schrifttext und kein Reflektieren über das Leben im Licht der Schrift gemeint ist, sondern der den elementaren Vorgang des Rezitierens der Schrift selbst beschreibt. Die Mönche, so berichtet Johannes Cassian in seiner Schrift „*De institutionibus coenobiorum*“⁴³³, führten in Ausführung des biblischen Auftrags zum unablässigen Gebet (1 Thess 5, 16–18) beständig das Wort Gottes im Mund, Stunde um Stunde rezitierten sie die Schrift, die sich so in ihr Herz prägte.³⁴ Diese Schriftrezitation bezeichneten die Väter auch als „*ruminatio*“, als „Wiederkäuen“. Dieser Begriff „*ruminatio*“ korrespondiert mit der Symbolik der Väter, die das Wort Gottes als Speise bezeichneten, das Gott dem Menschen als tägliche Nahrung des Lebens reicht. Durch die stete murmelnde Wiederholung soll der Mensch das dargebotene Wort „verkosten“ und „verdauen“, d.h. es langsam aufnehmen und in sich verhallen lassen, es sich im Herzen aneignen, so dass es im Leben wirken kann. Aus dieser Verkostung des Wortes entspringt dann fast zwangsläufig auch die Antwort des Menschen im Gebet an Gott, das die Existenz des Menschen vor Gott erst vollkommen realisiert. Das ganze Leben des Mönches prägte diese Grunddynamik von Schriftmeditation und Gebet, von *lectio* und *oratio*.

Diese Tradition der Alten Kirche lebt in der Formel *lectio – meditatio/ruminatio – oratio/contemplatio* bis ins Mittelalter hinein und bildet die Grundstruktur jeden Ge-

betes und ist Kernzelle jeden Gottesdienstes. Im biblisch-semitischen Sinn wird das Wort Gottes als Rede *gehört*, die Glauben weckt und ins Gespräch mit Gott, also ins Gebet führt (vgl. Jes 55, 10–11).³⁵ Im Mittelalter jedoch tritt der Zusammenhang von Reden und Handeln Gottes durch die Diszission von Signifikation und Effizienz eines Wortes auseinander. Das Wort ist nun Zeichen für eine Sache oder einen Begriff, der Geschnehnischarakter des Wortes jedoch verdunkelt sich. Aufstrebend ist die wissenschaftliche Reflexion – auch über die biblische Lehre. Die Entstehung der Universität und die Scholastik führen zu einer veränderten Argumentations- und Diskussionskultur, so dass folgerichtig die scholastische *lectio* nicht mehr wie die monastische in die *oratio* führt, sondern zur *quaestio* und zur *disputatio*. Die Vertiefung der theologischen Erkenntnis durch die eigene Vernunft, durch präzises philosophisch-theologisches Denken tritt an die Stelle der geistlichen Erfahrung im Verweilen beim Wort.

Dies führte dazu, dass die Praxis der *Lectio divina* nur noch in klösterlichen Gemeinschaften weiterlebte und auch die *Liturgia verbi* als der elementare Bestandteil der Grundmelodie eines jeden Gottesdienstes immer mehr in den Hintergrund rückte, bis sie nur noch als Vorspiel zu den zentralen Ereignissen der Liturgie angesehen wurde. Erst die Liturgische Bewegung des 20. Jahrhunderts gepaart mit der Bibelbewegung entdeckten wieder neu die grundlegende Bedeutung des Wortes und beschrieben die Dynamik von hören und antworten – also *lectio* und *oratio* – als konstitutiv für jedwedes gottesdienstliche Geschehen. So kann heute Liturgie wieder verstanden werden als „gefeierte Antwort auf Gottes gesprochenes Wort, auf seine Gabe des Lebens, auf seine Bereitschaft zur Versöhnung mit den Sünderinnen und Sündern, auf seine Verheißung von Grund und Ziel des Daseins“³⁶. Gottesdienst als gefeierte Antwort räumt der Verkündigung des Wortes wieder den ihr gebührenden Platz ein und erkennt wieder neu, dass sich im Vorgang des Verlesens und Hörens der biblischen Texte, in der Rezeption also, der Sinn der Texte ent-

faltet, „und dies von Hörer zu Hörer, von Liturgie zu Liturgie neu. So ergibt sich die bleibende Aktualität dieser antiken Texte im christlichen Gottesdienst.“³⁷ Daher geht die Kritik, es würden in der Liturgie der Kirche immer wieder die gleichen alten Geschichten erzählt, ins Leere. Die Wiederholung ist gerade die Stärke der Schriftlesung im Gottesdienst. Von Generation zu Generation, von Fest zu Fest, ja von Tag zu Tag bietet die Liturgie die Chance, Gott auf dem „altbewährten Weg“ (Ps 139 [138] 24) entgegenzugehen. „Die Intensität, mit der die Liturgie auf die Heilige Schrift rekurriert, und die Häufigkeit, mit der bestimmte Texte und Motive wiederholt gelesen oder im weiteren Sinn eingespielt werden, mit der sie also neu ‚durchgearbeitet‘ werden, bietet dem Menschen einen durchaus polyphonen Sinnhorizont. Die Wiederholung ermöglicht also die intensive Auseinandersetzung mit diesen zentralen Glaubensurkunden, zugleich lebt auch die Vieldeutigkeit biblischer Texte in der Liturgie fort. Der Einzelne verinnerlicht die Texte und setzt sich mit ihnen immer wieder neu auseinander. Auch auf dieser Ebene der Begegnung mit Heiliger Schrift kommt es zu einem offenen Rezeptionsprozess, in dem sich der Gläubige diese Texte aneignen kann. Das setzt aber ein Verweilen beim Text und die Vertrautheit mit den biblischen Texten voraus.“³⁸

Die Heilige Schrift als „liturgische und prophetische Wirklichkeit“

Es mutet fast wie ein Kreislauf an: Um die Liturgie der Kirche voll verkosten zu können, braucht es die Einübung in den geistlichen Umgang mit der Schrift; die Erfahrung der Begegnung Gottes im Wort der Schrift wiederum verlockt zur „gefeierten Antwort“. Die Verkündigung des Wortes Gottes in der Liturgie wird so auf diesem „altbewährten Weg“ mehr und mehr als Vergegenwärtigung der Heilsgeschichte im Hier und Jetzt erfahren und gleichzeitig wächst das Verlangen nach der Gegenwart Gottes im Wort, das die Väter so treffend als das tägliche Brot des Christen beschrieben haben.³⁹

Dieser Zusammenhang von Gottesdienst und geistlicher Schriftlesung erschließt sich (nur) durch praktisches Tun, durch Ein-Übung und immer wieder Übung: Es ist ein Lern- und Erfahrungsprozess, der aber zu Entdeckungen führt: Die Kirche habe es *gelernt*, so führen die Lineamenta aus, die Schrift als „liturgische und prophetische Wirklichkeit“⁴⁰ zu entdecken. Es ist ein Lernprozess – auch für die Kirche. Indem der Mensch hört, bleibt ihm das Wort der Schrift allmählich nicht mehr fremd und fern, sondern wird als Wort Gottes gehört, der in das konkrete Leben spricht und hier wirkt.

Nun muss sich nicht jeder allein auf diesen Weg machen, sondern kann sich an die Hör- und Gebetsgemeinschaft der Kirche anschließen, die sowohl in ihrer Tagzeitenliturgie als auch in der Leseordnung der Messfeier einen Zyklus bereitstellt, der dazu einlädt, die eigene Geschichte als in der Schrift niedergeschriebene Heilsgeschichte zu entdecken. Wie jeder Lern- und Erfahrungsprozess braucht auch das Hineinwachsen in einen vertrauten Umgang mit der Schrift Zeit, zu entfernt ist vielen Christen und Christinnen das individuelle und gemeinschaftliche Lesen des Wortes Gottes. Die „offiziellen Gestalten der Schriftlektüre“, spricht: die Verkündigung des Wortes Gottes in der Liturgie der Kirche, rufen „zur Treue, zum Dabeibleiben und ständigen Mitgehen“, denn: „Sinn und Bedeutung und ebenso die Erfahrung einer den eigenen Horizont sprengenden Fremdheit brauchen Zeit und (lebenslange) Wiederholung.“⁴¹

Gottesdienstliches Feiern und *Lectio divina* erweisen sich – so haben wir gesehen – als aufeinander bezogen: Der verkostende Umgang mit dem Wort Gottes in der geistlichen Schriftlesung führt dazu, dass das Wort Gottes in den Lesungen und den übrigen Texturen der Liturgie als dichtes Begegnungsereignis zwischen Gott und Mensch erlebt werden kann. Nur der regelmäßige Umgang mit der Heiligen Schrift lässt die zahlreichen Bezüge in den Gebets- und Textelementen der Liturgie erkennen und führt letztlich zu einer tiefen *participa-*

tio actiuosa. So ist der Verweis der Lineamenta auf den Zusammenhang von *Liturgia verbi* und *Lectio divina* nicht nur nahe liegend, sondern von der Sache her gegeben. Die Lineamenta schließen mit folgenden Worten: „Grundlegende Bedingung für die Begegnung des Menschen mit Gott ist das *ehrfürchtige Hören des Wortes*. Es ist insofern möglich, ein Leben aus dem Geist zu führen, als es gelingt, dem Wort Raum zu geben, das Wort Gottes im menschlichen Herzen wieder geboren werden zu lassen. Von sich aus kann der Mensch das Wort Gottes nicht ergründen. Das Wort kann von ihm Besitz ergreifen und ihn bekehren, indem es ihn seinen Reichtum und seine Geheimnisse entdecken lässt, und ihm Horizonte des Sinns sowie Perspektiven der Freiheit und der menschlichen Reifung eröffnet (vgl. Eph 4,13). Die Kenntnis der Heiligen Schrift ist das Werk eines kirchlichen Charismas, das den Gläubigen an die Hand gegeben wird, die sich dem Geist öffnen.“⁴²

*Die Autorin lehrt
Liturgiewissenschaft an den Theologischen
Fakultäten in Chur und Luzern*

Anmerkungen

- ¹ Der Text der Lineamenta sind zugänglich über: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20070427_1ineamenta-xii-assembly_ge.html (Zugriff v. 23. 08. 2007).
- ² Dei Verbum 22.
- ³ Die Lineamenta verweisen z.B. auf Cyprian von Kartago, der in seiner Schrift *Ad Donatum* schreibt: „Widme dich eifrig dem Gebet und der *lectio divina*. Wenn du betest, sprichst du mit Gott; wenn du liest sprichst Gott zu dir“ (Ad Donatum, 15, in: CCL IIIA, 12).
- ⁴ Albert Gerhards/Benedikt Kranemann, Einführung in die Liturgiewissenschaft. Darmstadt 2006 (Einführung Theologie) 157.
- ⁵ Adalbert de Vogüé, Die Regula Benedicti: theol.-spiritueller Kommentar. Hildesheim 1983 [erschienen] 1986. (Regulae Benedicti studia: Supplementa 16) 170.
- ⁶ Vgl. z.B. Ulrich Ruh in einem Kommentar zum Jahr der Bibel 2003: „Bis vor wenigen Jahrzehnten war regelmäßige Bibellektüre nicht selbstverständlicher Bestandteil katholi-

- scher Normalfrömmigkeit, während im evangelischen Gemeinden der Bibelkreis seit jeher seinen festen Platz hat“ (Erfreulich, das „Jahr der Bibel“ hat offenbar eingeschlagen, in: HerKorr 58 [2004] 58f, hier: 58 – der Titel lässt schon erkennen, dass Ruh insgesamt eine deutliche Entwicklung hin zur Bibel diagnostiziert).
- ⁷ Vgl. z.B. Wilhelm Schäffer, „Wort Gottes – heute für mich“. Hinweise für die persönliche Schriftbetrachtung, in: Lebendige Katechese 20 (1998) 31–34.
- ⁸ Vgl. Mirjam Dinkelbach, Gedanken zur „Lectio divina“ nach der Regel des heiligen Benedikt, in: *Oleum laetitiae*. FS Benedikt Schwank. Hg. v. Gunda Brüske. Münster 2003 (Theologisches Forum 3), 288–295, hier: 288.
- ⁹ Die Regula Benedicti spricht sechsmal von „vacare lectioni“ und meint damit frei sein für die göttliche Lesung (RB 48, 4.10.13.14.17.22). – Vgl. zum altkirchlichen Verständnis Emmanuel von Severus, Vom Verweilen beim Wort, in: Gott feiern. Theologische Anregungen und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet. FS Josef Plöger. Freiburg u.a. 1980, 133–135.
- ¹⁰ Dominique Poirel, Die ‚Lectio divina‘ und das geistliche Leben, in: IKZ Communio 23 (1994) 229–247, hier: 230.
- ¹¹ Marianus Bieber, Geistliche Schriftlesung. Die Bibel als das Ereignis des Heiligen, in: Una sancta 58 (2003) 276–287, hier: 276. – Zu dem Stichwort „heiliger Text vgl. Joachim Kügler, Der ungelesene Bestseller oder Warum man die Bibel nicht lesen muss, in: Auf Leben und Tod oder völlig egal. Kritisches und Nachdenkliches zur Bedeutung der Bibel. Hg. v. Joachim Kügler. Münster 2005 (Bayreuther Forum Transit 3) 123–136, hier: 132: „Als Vergegenwärtigung des Heiligen, als sprachlicher Tempel wird heiligen Texten religiöse Wirkung zugetraut, die auch jenseits des Lesens greift. Heilige Texte wirken aus sich heraus, setzen aus sich heraus Wirklichkeit, auf die es ankommt.“
- ¹² Gregor, hom Ez. 1. Buch, 7. hom, 15f (CChr. SL 143,87) (dt. Gregor der Große, Homilien zu Ezechiel. Erstmals ins Deutsche übertr. u. eingel. von Georg Bürke. Einsiedeln 1983 [Christliche Meister 21] 129). Vgl. dazu Heinz-Günther Schöttler, „Die göttlichen Worte wachsen, indem sie gelesen werden“ (Gregor der Große). Rezeptionsästhetik und Schriftauslegung, in: Ders., „Der Leser begreife!“ Vom Umgang mit der Fiktionalität biblischer Texte. Münster 2006 (Biblische Perspektiven für Verkündigung und Unterricht 1) 13–33; Stephan Ch. Kessler, Gregor der Große als Exeget. Eine theologische Interpretation der Ezechielhomilien. Innsbruck 1995 (IThSt 43).
- ¹³ Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Bonn² 1996 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115) Nr. 49.
- ¹⁴ Georg Steins, Das Lesewesen Mensch und das Buch der Bücher. Zur aktuellen bibelwissenschaftlichen Grundlagendiskussion, in: StZ 221 (2003) 689–699, hier: 690 (Kursiven im Original).
- ¹⁵ Vgl. Georg Steins, Die Bibel als Lebensbuch. Zur Notwendigkeit und Möglichkeit des „einfachen“ Bibellesens, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen ... 48 (1996) 50–55, hier: 52.
- ¹⁶ Ein in der Liturgiewissenschaft neu entdecktes Thema ist die „Intertextualität“, ein in der Literaturwissenschaft gängiger Begriff, der die Eigenschaft von Texten beschreibt, auf andere bezogen zu sein. Vgl. für den theologischen Diskurs: Peter Tschuggnall, „Das Wort ist kein Ding“. Eine theologische Einübung in den literaturwissenschaftlichen Begriff der Intertextualität, in: ZThK 116 (1994) 160–178; für unsere spezielle Fragestellung: Gunda Brüske, Lesen als Wiederkäuen: Lectio divina, Liturgie und Intertextualität, in: EuA 78 (2002) 94–103; Benedikt Kranemann, Biblische Texte – liturgische Kontexte. Intertextualität und Schriftrezeption in der Liturgie, in: ThG 48 (2005) 254–264.
- ¹⁷ Vgl. Thomas Söding, Wort des lebendigen Gottes? Die neutestamentlichen Briefe im Wortgottesdienst der Eucharistiefeier, in: Wie das Wort Gottes feiern. Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung. Hg. v. Benedikt Kranemann u. Thomas Sternberg. Freiburg 2002 (QD 194) 41–81.
- ¹⁸ „Die Komplexität liturgischer Texte und ihre Vieldeutigkeit verstellen deshalb nicht, sondern eröffnen Wege in die Tiefendimensionen der Liturgie“ (Kranemann, Biblische Texte – liturgische Kontexte [s. Anm. 16] 261).
- ¹⁹ Reinhard Meßner, Die Kirche an der Wende zum neuen Aon. Vorüberlegungen zu einer Theologie der eucharistischen Anamnese, in: Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend. FS L. Lies. Hg. v. S. Hell. Innsbruck–Wien 2000, 209–238, hier: 233f.
- ²⁰ Vgl. dazu Birgit Jeggle-Merz, Wortgottesdienst: „colloquium inter Deum et hominem“ (DV 25) in vielfältiger Gestalt und Ausprägung, in: Die Wortgottesfeier. Eine Herausforderung für Theologie, Liturgie und Pastoral. Hg. v. Benedikt Kranemann. Stuttgart 2006, 64–73.

- ²¹ Albert *Gerhards*, Dem Wort Gottes Gestalt geben, in: Wie das Wort Gottes feiern. Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung. Hg. v. Benedikt *Kranemann* u. Thomas *Sternberg*. Freiburg 2002 (QD 194) 146–165, hier: 148.
- ²² Benedikt *Kranemann*, Biblische Texte als Heilige Schrift in der Liturgie, in: Heilige Schriften. Ursprung, Geltung und Gebrauch. Hg. v. Christoph *Bultmann* u.a. Münster 2005 (Vorlesungen des Interdisziplinären Forums Religion der Universität Erfurt 2) 159–171, hier: 159f.
- ²³ Pius XI., *Divini cultus* (1928).
- ²⁴ *Kügler*, Der ungelesene Bestseller (s. Anm. 11): 135.
- ²⁵ Vgl. Maria *Krauss*, ‚Seht, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben.‘ Ermütigung zur Heiligen Schrift aus der Regel des heiligen Benedikt, in: BiLi 57 (1984) 195–199, hier: 197.
- ²⁶ Thomas *Siding*, Der Rat an Timotheus. Geistliche Schriftlesung im Licht der Pastoralbriefe, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin ... 58 (2006) 355–362, hier: 356.
- ²⁷ Vgl. Ulrich H.J. *Körtner*, Der inspirierte Leser. Zentrale Aspekte biblischer Hermeneutik. Göttingen 1994.
- ²⁸ Vgl. Georg *Steins* („Wort des lebendigen Gottes“). Neue Brücken zwischen Bibelauslegung und Liturgie, in: ThG 48 [2005] 242–253, hier: 252) spricht von der doppelten Wahrnehmung von Kirche in der *gemeinschaftlichen* („kirchlichen“) Schriftlektüre: „Zum einen wird mit dem kirchlichen Horizont der Lektüre anerkannt, dass die Lektürekompentenz in den Händen von Menschen liegt. Zum anderen redet die Schrift von (fast) nichts anderem als vom Werden des Gottesvolkes aus dem (Vor-)Lesen und dem Hören des geschriebenen Gotteswortes. Eine ‚kirchliche‘ Lektüre ist also eine form- und inhaltsadäquate Lektüre.“
- ²⁹ Manfred *Seitz*, Geistliche Schriftlesung: Bibellektüre des Glaubens, in: Evangelium – Schriftauslegung – Kirche. FS Peter *Stuhlmaier*. Hg. v. Jostein Adna. Göttingen 1997, 382–393, hier 387. Vgl. auch Marianus *Bieber*: „Geistliche Lesung ist eine Art sakramentaler Akt, in dem wir nicht nur einfach Worte über Jesus von Nazareth, also quasi Informationen zu einer Person erhalten, sondern in dem Christus selbst im lesenden Subjekt anwesend wird. Christus wird in der *Lectio divina* gegenwärtig und verkündet sein Wort“ (Geistliche Schriftlesung. Die Bibel als das Ereignis des Heiligen, in: *Una sancta* 58 [2003] 276–287, hier: 283).
- ³⁰ Gregor d. Gr. nennt die Schriften des Alten und Neuen Bundes einen „Brief“ Gottes an die Menschen, durch den wir mit dem „Herzen Gottes“ in Berührung kommen können (Ep. IV, 31 [PL 77, 706 AB]).
- ³¹ Maria *Krauss*, ‚Seht, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben.‘ Ermütigung zur Heiligen Schrift aus der Regel des heiligen Benedikt, in: BiLi 57 (1984) 195–199, hier: 196. – Belegstellen dazu in: Birgit *Jeggle-Merz*, Der Lektorat – Ein „Dienst an Glauben des Gottesvolkes“. Überlegungen zu einer wenig beachteten Problematik, in: *Manifestatio Ecclesiae. Studien zu Pontifikale und bischöflicher Liturgie*. Hg. v. Winfried *Hauerland*, Otto *Mittermeier*, Monika *Selle* u. Wolfgang *Steck*. FS Reiner *Kaczynski*. Regensburg 2004, 273–295.
- ³² *Poirol*, Die ‚*Lectio divina*‘ und das geistliche Leben (s. Anm. 10) 236.
- ³³ SC 109,64–94 (Guy).
- ³⁴ Vgl. Heinrich *Bacht*, „*Meditatio*“ in den ältesten Mönchsquellen, in: Das Vermächtnis des Ursprungs. Studien zum frühen Mönchtum I. Hg. v. Heinrich *Bacht*. Würzburg 1972, 244–264 (= GuL 28 [1955] 360–373); Fidelis *Ruppert*, *Meditatio* – *Ruminatio*. Zu einem Grundbegriff christlicher Meditation, in: *EuA* 53 (1977) 83–93.
- ³⁵ Erich *Zenger*, „Hört, auf daß ihr lebt“ (Jes 55,3). Alttestamentliche Hinweise zu einer Theologie des Gotteswortes, in: Freude am Gottesdienst. Aspekte ursprünglicher Liturgie. Hg. v. J. *Schreiner*. FS J. *Plöger*. Freiburg u.a. 1983, 133–144.
- ³⁶ Dorothea *Sattler*, Gegenwart Gottes im Wort. Systematisch-theologische Aspekte, in: Wie das Wort Gottes feiern. Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung. Hg. v. Benedikt *Kranemann* u. Thomas *Sternberg*. Freiburg 2002 (QD 194) 123–143, hier: 139.
- ³⁷ *Kranemann*, Biblische Texte als Heilige Schrift in der Liturgie (s. Anm. 22) 161.
- ³⁸ *Kranemann*, Biblische Texte als Heilige Schrift in der Liturgie (s. Anm. 22) 171.
- ³⁹ So z.B. Hieronymus: Daher ist das Wort Gottes neben dem eucharistischen Mysterium das tägliche Brot, um das wir im Vaterunser bitten und das die Kirche uns täglich reicht (Tract. in Ps 145 [CChrSL 78, 326 Morin]).
- ⁴⁰ *Lineamenta* Nr. 22 (s. Anm. 1).
- ⁴¹ *Steins*, Das Lesewesen Mensch und das Buch der Bücher (s. Anm. 14) 691.
- ⁴² *Lineamenta* Nr. 34 (s. Anm. 1).